Miliz muss liefern

Autor(en): **Forster, Peter**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **83 (2008)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

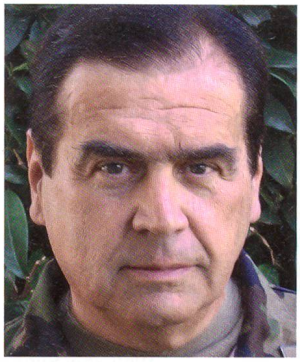
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Miliz muss liefern



Allmählich ebbt das mediale Trommelfeuer ab, das die Armee seit dem 12. Juni 2008 an der Oberfläche erschüttert hat. Die meisten Redaktionen scheinen müde zu sein; sie hauen nicht mehr jeden Tag auf das Militär ein. Und ohnehin beherrschen die Irrungen und Wirrungen an der Börsen- und Bankenfront die Schlagzeilen.

Was bleibt nach der Schlammschlacht? Es bleibt die Erkenntnis, dass sich die Armee keine gravierenden Fehler leisten darf, sei es im Bereich der Truppensicherheit, sei es in der Privatsphäre höherer Offiziere.

Und es bleibt die Frage: Wo ist Flurschaden angerichtet? Wo gilt es «Zäune zu flicken»? *Politisch* ist Landschaden zu befürchten, wenn wir im Hinblick auf kommende Volksabstimmungen nicht energisch Gegensteuer geben.

Das Ansehen der Armee hat gelitten, kein Zweifel. Nun gilt es, stetig wieder aufzubauen, Gräben zuzuschütten und die «Herzen und Köpfe» der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger von neuem zu gewinnen.

Zum Glück ist der nächste militärpolitische Urnengang, der ansteht, gerade derjenige, der mit einem beherzten Abstimmungskampf zu gewinnen ist. Die GSoA-Initiative gegen die Rüstungsausfuhr kann gebodigt werden: Argumente gegen den Vorstoss sind vorhanden – die Arbeitsplätze, die eigene Rüstungsindustrie und der Erhalt von Forschung und Entwicklung. Ebenso wird die Kriegskasse schon gefüllt.

Die zweite Frage nach den Sommer-Katastrophen richtet sich auf die Armee selbst, auf die innere Befindlichkeit *der Kader* vor allem. Gelingt es in den Rekrutenschulen, genügend tüchtige 20-Jährige zum Weitermachen zu bewegen? Und stopft die Armee in den Bataillonsstäben die Löcher, die sich dort empfindlich auftun?

Bei den neu brevetierten Zugführern fehlen – so berichtet es Brigadier Hans-Peter Walser, der Chef Personelles der Armee – bereits 250 Leutnants im Jahr. Und in den Bataillonsstäben klaffen Lücken, «je mehr man nach Westen kommt, desto schmerzhafter», so Walser.

Es kann kein Zweifel bestehen, dass die Lücken ans Mark der Milizarmee gehen. Alle bekennen sich zur Miliz, alle singen das hohe Lied der Miliz, die Miliz ist in der Verfassung verankert, und sie ist imgrunde – beruhend auf der allgemeinen, nicht der «freiwilligen» Wehrpflicht – die einzige Wehrform, die der Schweiz als demokratischem, liberalem Rechtsstaat geziemt.

Aber die Miliz kann nur bestehen, wenn sich in den kommenden Jahren Tausende von jungen Schweizern dazu entschliessen, in der Armee mehr zu leisten als andere. Die Entscheidung über Sein oder Nichtsein der Milizarmee fällt in Tausenden von Einzelentscheiden junger Soldaten und Kader, oft beeinflusst von der Frau, der Freundin – oder dem Personalchef.

Nur wenn der Rahmen stimmt und die vielen Einzelentschlüsse positiv ausfallen, hat die Milizarmee eine Chance zu überleben. Das Problem ist erkannt, und die Armeeführung tut alles, um die jungen Schweizerinnen und Schweizer für die Weiterausbildung zu begeistern.

Aber es bläst der Armee ein steifer Wind ins Gesicht. Immer wieder wird sie – von links und von ganz rechts – zu Unrecht schlechtgemacht. Das erschwert ihr die Werbung. Doch durch gute Kader, straffen Dienstbetrieb, hohe Anforderungen und das Betonen des militärisch Einmaligen kann es gelingen, die Jungen zu gewinnen.

Und schliesslich bleibt der Militärdienst eine der ganz würdigen Formen, dem Land zu dienen – fern aller Kosten-Nutzen-Rechnungen.

Peter Forster, Chefredaktor